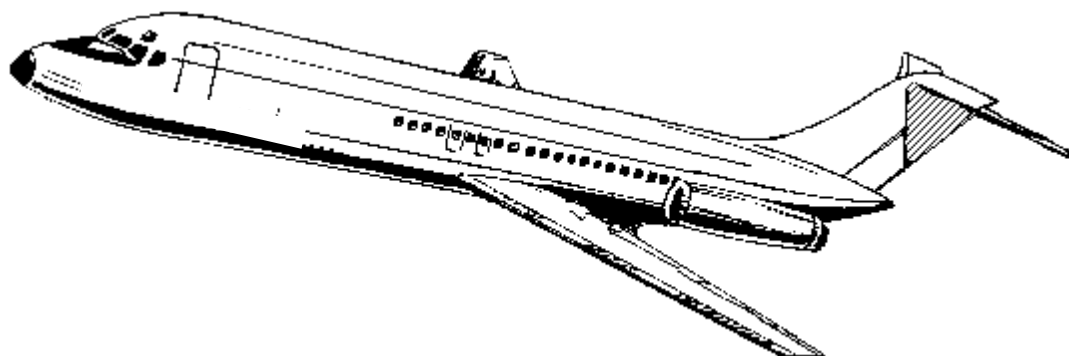


INTERAIRLINE CLUB ZÜRICH, NR. 2/2015

TAKE



FF



MEMBER OF WACA

Impressum	3
VIP Lounge	4
Clubstamm.....	5
Editorial	6
Highlights	9
Auf den Flüssen der Zaren von Moskau nach St. Petersburg	9
Tagesausflug nach Arbon am Bodensee am 26. August 2015.....	12
Ein Teenager reist... nach New York	19
Eine indonesische Reistafel.....	20
Neues vom Charity Team.....	21
Local Events	22
IACZ Anmeldung	22
WACA Kalender	23

TAKE OFF**INTERAIRLINE CLUB ZÜRICH**

CH-8058 Zurich-Airport

www.airline-club.org infos@airline-club.org

61. Jahrgang	August 2015 bis Dezember 2015	erscheint zweimal jährlich
--------------	-------------------------------	----------------------------

Herausgeber: Interairline Club Zürich
CH-8058 Zürich-Flughafen

Redaktion / Layout: Inka Gilardoni
Fluestrasse 32
CH-8153 Rümlang
Telefon: 043 211 01 35
Telefax: 043 211 01 36
E-Mail: gilardoni@naterdallafior.ch
oder: inka.gilardoni@bluewin.ch

Druck: Kaspar Schnelldruck AG
Birkenweg 2, 8304 Wallisellen

Verteiler: Mitglieder des Interairline Clubs Zürich
sowie Interairline Clubs weltweit, unter anderem:

Schweden	London	Ungarn	Jordanien
Mauritius	Gatwick	Frankfurt	Seychellen
USA	Rhein-Main	Singapur	Kanada
Australien			

Auflage: 400 Exemplare

Postcheckkonto: Interairline Club Zürich, 80-52621-2

TAKE OFF ist das offizielle Publikationsorgan des Interairline Clubs Zürich

Redaktionsschluss TAKE OFF 1/2016: 31. Mai 2016

Präsident/PR/Webmaster



Eugen Meier
Aufwiesenstrasse 4
8305 Dietlikon
Tel. 044 833 54 43

Mitgliederdienst



Hilde Meier
Aufwiesenstrasse 4
8305 Dietlikon
Tel. 044 833 54 43

Lokale Anlässe



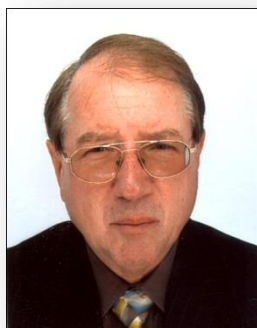
Heidemarie Gilardoni
Fluestrasse 32
8153 Rümlang
Tel. 044 817 23 82

WACA-Repräsentantin



Wilhelmina Zwahlen
Gubelstrasse 32
8050 Zürich
Tel. 044 312 72 28

Finanzen



Ernest Wullemmin
Kellersackerstrasse 10
8424 Embrach
Tel. 044 865 21 20

Sekretariat



Ingrid Meier
Wisentalstrasse 8
8185 Winkel
Tel. 044 860 86 11

Redaktorin



Inka Gilardoni
Fluestrasse 32
8153 Rümlang
Tel. 043 211 01 35

Clubstamm

Liebe Clubmitglieder

Unsere Clubstämme haben Tradition. Es ist die beste Gelegenheit, mit anderen Clubmitgliedern in regelmässigem Kontakt zu bleiben. Wir treffen uns in unserem Stammlokal, dem Restaurant „Froh-sinn“ an der Wallisellerstrasse 74 in Opfikon. Auch unsere Generalversammlung findet jeweils dort statt. Wie gewohnt treffen wir uns an jedem ersten Mittwoch im Monat ab ca. 19.00 Uhr in unserem Clubsäli zu unserem traditionellen IACZ-

Clubstamm. Fällt der erste Mittwoch im Monat auf einen Feiertag, findet der Clubstamm jeweils am zweiten Mittwoch desselben Monats statt. Unser Clublokal ist mit dem Bus Nr. 759 von Glattbrugg nach Wallisellen erreichbar. Aussteigen müsst Ihr an der Station Schulstrasse. Zudem hat das Lokal ca. 50 eigene Parkplätze für unsere Autofahrer. Unten findet Ihr wie immer die nächsten Clubstammdaten zum Eintragen in Eure Agenden.

Join our Happy Get-Togethers

**W
E
L
C
O
M
E
T
O
O
U
R
C
L
U
B**



Hier nun die nächsten „Clubstämme“ für Euren Terminkalender:

- Mittwoch, 6. Januar 2016
- Mittwoch, 3. Februar 2016
- Mittwoch, 2. März 2016

Denkt daran, dort findet Ihr lauter tolle Leute und interessante Infos über sämtliche lokalen IACZ- und internationalen WACA-Anlässe.

Also dann, see you there!

Liebe Clubmitglieder
Liebe Freunde des IACZ

Ich brauche Euch nicht zu fragen, ob Ihr die schrecklichen Ereignisse von Paris mitverfolgt habt. Natürlich habt Ihr das. Niemand konnte sich der allgegenwärtigen Berichterstattung der letzten Wochen entziehen. Und fast jeder kennt jemanden, der entweder selbst in der Nähe war oder zumindest jemanden kennt, der dort war oder hätte sein sollen und es nur durch Zufall oder glückliche Umstände nicht war.

Genauso wie wir alle den von einer Bombe verursachten Absturz der russischen Passagiermaschine über Ägypten, den Abschuss von MH17 über der Ukraine, das Attentat auf eine Hotelanlage an einem tunesischen Strand und wenige Monate vorher auf das Nationalmuseum in Tunis, mitverfolgt haben.

Und wir alle erinnern uns vermutlich auch noch an den Bombenanschlag auf ein Kaffeehaus in Marokko, an die Sprengstoff-Attentate im ägyptischen Dahab, an die Anschlagsserie in Sharm el Sheikh, an das Attentat auf eine Synagoge auf Djerba, die Anschläge auf die Londoner U-Bahn, die Attentate in Madrid und auf Bali und an 9/11.

Seit der „Erfindung“ des Massentourismus in den 1950er Jahren steht uns die Welt offen. Mit stetig fallenden Preisen können sich mittlerweile sehr viele Menschen Ferienreisen leisten und nutzen das Angebot in vollen Zügen. Ziel vieler junger Menschen ist es, im Laufe ihres Lebens sämtliche Staaten der Welt zu bereisen. Und um den Überblick nicht zu verlieren, halten sie den jeweils aktuellen

Stand mit Reisszwecken auf der Weltkarte an der Wand fest.

Auch mir ging es so. Als Kind eines bereits damals langjährigen Swissair-Mitarbeiters war ich in der glücklichen Lage, schon früh die ganze Welt zu bereisen. Regelmässig zog es mich an die unterschiedlichsten Orte auf allen Kontinenten. Und nie machte ich mir Sorgen, ich könnte irgendwo nicht willkommen sein oder, noch schlimmer, mir könnte jemand etwas antun.

Auf eigene Faust bereisten wir als Familie Südafrika, einschliesslich Johannesburg, wo meine Schwester damals arbeitete. Heute wird Touristen, insbesondere Frauen, empfohlen, die Hotelanlagen in Johannesburg nicht allein zu verlassen. Später unternahmen meine Mutter und ich auch ganz alleine viele Reisen in verschiedene andere Länder Afrikas und bewegten uns sowohl in Tunesien als auch in ganz Ägypten oder Kenia völlig frei. Zu zweit ritten wir auf Kamelen begleitet von einem Kamelführer durch die Sahara, schipperten mit Einheimischen ohne weitere Touristenbegleitung über den Nil und erkundeten ohne Reiseleiter oder Touristengruppe sämtliche abgelegenen Sehenswürdigkeiten. In Ägypten hatte ich einen langjährigen Brieffreund, den ich auf einer unserer Reisen auch zu Hause bei seiner Familie in Alexandria besuchte. Ein besonderes Erlebnis, an das ich mich heute noch gerne erinnere.

Genauso frei bewegten wir uns in Indien und auch in China, als sogar in Peking noch niemand Englisch sprach (und wir noch weniger Chinesisch...). Auch in Südamerika reisten wir alleine im Mietwagen durch die Gegend, übernachteten

in kleinen Gasthäusern, weit ab von den grossen Touristengruppen und Hotels. Noch selbstverständlicher taten wir das in Kanada, den USA, vielen europäischen Ländern und Neuseeland.

Nach meinem Studium in Australien bereiste ich das Land zusammen mit einer Freundin mit meinem eigenen Auto und dem Zelt, das wir jeweils dort aufstellten, wo es uns gefiel. Oft waren wir ganz alleine mitten im Nirgendwo. Manchmal wurden wir auch von Einheimischen eingeladen, eine Weile bei Ihnen zu bleiben oder ein Fest mit ihnen zu feiern. Angst hatten wir nie. Es war eine unbeschwerte Zeit.

Allen Reisen war gemein, dass wir immer versuchten, mit der lokalen Bevölkerung in Kontakt zu kommen. Über sie lernt man ein Land und das Leben vor Ort erst richtig kennen. Nicht überall gelang uns das gleich gut und in gleichem Umfang, aber ins Gespräch konnte man überall kommen.

Erst Ende der 1990er Jahre schien sich etwas zu verändern. Auf einer Reise nach Kenia kamen wir durch ein Gebiet im Norden des Landes, in dem wir nicht willkommen waren. Selbst die Kinder schüttelten neben den Erwachsenen die Fäuste, die Steine umklammerten, als wir im Bus durch die Orte rasten. Rasten, weil sogar unserer Fahrer Angst hatte. Er sagte uns später, er wäre selbst mit einem platten Reifen noch weitergefahren. Wieso waren wir hier nicht willkommen? Weil unser Geld durch Korruption abgeschöpft wurde und der Bevölkerung vom Tourismus nur die Nachteile blieben. Es war für mich der Zeitpunkt, dieses Land von meiner Liste zu streichen. Wenig spä-

ter gab es die ersten Anschläge auf Touristen, die nicht gerade dazu beitrugen, diese Entscheidung zu überdenken.

Dann geschah ein schreckliches Attentat auf eine Touristengruppe, die gerade den Hatschepsut-Tempel im Tal der Könige in Luxor besuchte. Genau dort, wo auch wir gestanden hatten. Niemals hätten wir – zwei Frauen ganz alleine – dieses beeindruckende Land nach diesen Anschlägen so unbeschwert bereisen können. Freunde erzählten mir unlängst, sie hätten in ihren Ferien in Ägypten das Strandhotel nie verlassen; an einen Besuch der historischen Sehenswürdigkeiten sei nicht zu denken gewesen.

Während unserer zweiten Jordanienreise begann der Irakkrieg. Nicht eine Sekunde wurden wir von den Sicherheitskräften aus den Augen gelassen. Je näher wir der Grenze zu Israel waren, desto intensiver wurden wir bewacht.

Macht Reisen so noch Freude? Was haben wir davon, wenn wir keinen Schritt tun können, ohne dass uns bis an die Zähne bewaffnete Sicherheitskräfte bewachen? Was sehen wir von einem fremden Land, wenn wir die Hotelanlage nicht verlassen können? Was bringt es uns, wenn wir die lokale Bevölkerung mit Argwohn betrachten, immer in der Angst, man könnte uns etwas antun?

Sicher, passieren kann uns immer etwas. Von einem Tsunami bis zu einem durch technischen Defekt oder menschliches Versagen verursachten Flugzeugabsturz. Und ja, wir können auch in einen der zahlreichen Autounfälle geraten, mit einem Reisebus verunfallen oder zu Hause beim Fensterputzen von der Leiter fallen.

Alles Argumente, die man immer wieder hört. Aber lässt sich das wirklich vergleichen?

Während die einen nach einem Anschlag ihre Reisen stornieren oder gar nicht erst buchen, nutzen die anderen die Gunst der Stunde und sehen das „Positive“ in der ganzen Katastrophe: Schnäppchen. Die Preise fallen in den Keller, und die besonders Abgebrühten schlagen zu. Leere Hotelanlagen und Spottpreise machen für sie die Reise perfekt. Dabei beruhigen sie ein allfälliges schlechtes Gewissen mit dem Argument, sie brächten Geld in die vom Tourismus so abhängigen Gebiete. Auch wenn dieses Argument etwas für sich hat, ist mir dennoch schleierhaft, wie man in einer Hotelanlage Ferien machen kann, in der unmittelbar zuvor Touristen erschossen wurden, oder auch wie man an einem Strand liegen kann, während rundherum noch Trümmer weggeräumt werden, die der Tsunami hinterlassen hat, oder sich unzählige Flüchtlinge um einen Platz in einem Boot prügeln.

Touristen vergessen schnell. Nach wenigen Monaten kehren die Ströme zurück. Vielleicht sind noch mehr Polizisten da. Vielleicht ist die Bewegungsfreiheit noch mehr eingeschränkt. Vielleicht begegnet man der lokalen Bevölkerung noch miss-trauischer. Vielleicht denkt man aber auch nur, zweimal hintereinander wird wohl kein solches Unglück am selben Ort zuschlagen. Auf jeden Fall möchten sich viele die schönsten Tage im Jahr nicht nehmen lassen, auch wenn sie nicht mehr ganz so unbeschwert sind wie einst.

Wo können wir noch unbeschwert sein ausserhalb unserer eigenen vier Wände? Wohin können wir reisen, ohne Angst

Land und Leute kennenlernen? Fragen, die ich mir neuerdings immer öfter stelle. Zieht es mich deshalb an ganz andere Orte als früher? An Orte, die geprägt sind von unendlicher Weite, endloser Menschenleere. Orte, die mir das Gefühl von Freiheit geben, von Luft zum Atmen, von Frieden und Ruhe, von Grenzenlosigkeit. Orte, die kaum von Menschen besiedelt sind, sondern von Pinguinen und Eisbären, Rentieren und Polarfüchsen. Orte, die so unwirtlich erscheinen, dass sie von den meisten Menschen gemieden werden. Eis, Gletscher, Tundra. Ungastlich? Im Gegenteil. Es gibt kaum Gegenden, in denen man schneller zur Ruhe kommen kann, als in diesen Weiten absoluten Friedens. Unbeschreiblich das Gefühl, hinter einem Team von Schlittenhunden durch die endlose Weite zu gleiten. Unbezahlbar das Gefühl, inmitten einer Million schnatternder Pinguine zu weilen, die einen in ihrer Gemeinschaft willkommen heissen. Unvergleichlich das Gefühl, einem Eisbär Auge in Auge gegenüber zu stehen und dessen Kraft zu spüren. Unvergesslich das Gefühl, mitten in einer Gruppe spielender Wale durch das Meer zu gleiten.

Vielleicht verdanke ich gerade den Veränderungen in den letzten Jahren, dass ich Gegenden dieser Welt kennen lernte, in die ich mich unter anderen Umständen gar nie verirrt hätte. Heute stehen für mich nicht mehr die Reisszwecken im Vordergrund, die auf meiner Weltkarte noch fehlen. Heute zieht es mich nur noch an Orte, die mir das geben können, was der Alltag schon längst nicht mehr zu bieten vermag: Ruhe, Frieden und Freiheit.

In diesem Sinne wünsche ich Euch ein besinnliches Weihnachtsfest.

Eure Inka

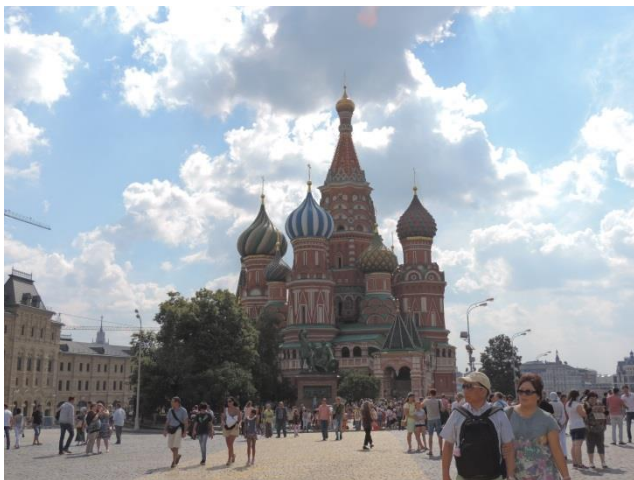
Auf den Flüssen der Zaren von Moskau nach St. Petersburg

Diese Reise unternahm ich im August zusammen mit Doris.

Nach einem sehr angenehmen Flug wurden wir am Flughafen in Moskau abgeholt und in einer fast zweistündigen Fahrt quer durch die Stadt zum Schiff gebracht. Dort empfing man uns nach alter Sitte mit Brot und Salz auf einem rotbestickten Tuch. Das Brot steht für Wohlstand, das Salz soll vor Unglück und Feuer schützen, und das rote Ornament auf dem Tuch bedeutet Leben.

Die ersten zwei Tage blieb unser Schiff „Ivan Bunin“ noch in Moskau, so dass wir genügend Zeit hatten, die wunderschöne Stadt kennen zu lernen.

Zuerst gab es eine Stadtrundfahrt mit dem Bus und einen ersten Spaziergang über den Roten Platz. Der Name stammt von dem Adjektiv „rot“, was früher „schön“ bedeutete. Und schön ist dieser 700 m lange und 130 m breite Platz wahrhaftig. Die verschiedenen Bauten, speziell die Basilius-Kathedrale – einfach toll.



An der Längsseite steht das Kaufhaus GUM, eines der grössten Kaufhäuser der Welt. Das mit Spiegeln, Wandbildern, Stuckarbeiten und Springbrunnen ausge-

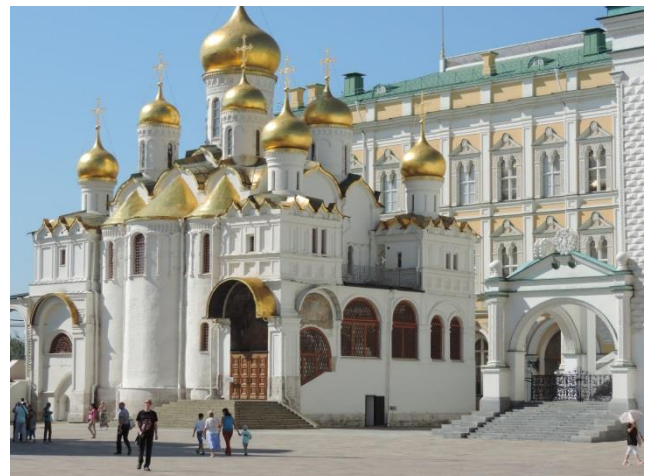
stattete 250 m lange und drei Stockwerke hohe Gebäude wurde 1893 fertiggestellt.

Anschliessend machten wir eine Bootsfahrt auf der Moskwa und konnten all die vielen Prachtbauten noch einmal vom Wasser aus bewundern.



Ein Spaziergang über den Arbat (Moskaus Künstlerviertel) rundete das Tagesprogramm ab.

Nach dem Nachtessen startete bereits das Nachtprogramm. Wir lernten Moskaus Metro-Stationen kennen. Jede einzelne ist ein Palast für sich. Marmorwände, Kristalleuchter, Statuen und prachtvolle Stuckaturarbeiten wechseln sich ab. Zum Abschluss des Abends gab es noch einen Rundgang über den beleuchteten Roten Platz.



Am folgenden Morgen war ein Kreml-Besuch angesagt. Das Wort „Kreml“ bedeutet „befestigter Stadtkern“ und hat bereits im 12. Jahrhundert seinen Ursprung. Heute umfasst das Gelände des Kremls 27,5 Hektar, seine Mauer misst 2‘235 Meter und hat 18 Wachtürme. Die meisten Gebäude stammen aus dem 17. Jahrhundert und wurden in den folgenden 200 Jahren aus- und umgebaut.

Nach so viel Geschichte und Kultur erholten wir uns am Nachmittag auf dem Sonnendeck des Schiffes. Den kleinen Swimmingpool hatten wir zwei ganz für uns.

Am Abend hiess es dann Leinen los. Unsere Fahrt begann. Bis Petersburg würden wir 18 Schleusen passieren, auf sechs Flüssen fahren und fünf Seen durchqueren.



Bei sonnigem Wetter liessen wir am nächsten Tag die Landschaft an uns vorbeiziehen. Endlose Wälder, kleine Sied-

lungen und ab und zu eine der typischen Kirchen. Im Uglitscher Stausee, dem vor über 60 Jahren viele Dörfer und Kulturdenkmäler geopfert wurden, kann man noch den Glockenturm von Kaljasin sehen.

Einen kurzen Aufenthalt gab es in Uglitsch. Es reichte für einen Spaziergang, und etwas Shopping war auch angesagt, bevor es weiter ging Richtung Jaroslawl.

Die älteste Stadt an der Wolga (Gründung 1010) erreichten wir am frühen Morgen des nächsten Tages. Jaroslawl ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und liegt an der Strecke der Transsibirischen Eisenbahn. Die Stadt ist 100 Jahre älter als Moskau und gilt als eine der schönsten russischen Städte. Wir machten eine Stadtrundfahrt und besuchten einige der vielen Kirchen mit den wunderschönen Ikonen.

Nach weiteren 20 Stunden Fahrt, auf der wir unter anderem den Rybinsker Stausee durchquerten, der mit einer maximalen Breite von 72 km und einer Länge von 200 km zu einem der grössten Stauseen der Welt gehört, erreichten wir das Dorf Goritsy. Wir besichtigten das Kirill-Beloserski-Kloster und hatten abermals Zeit für Shopping.

Doch schon mussten wir weiter, denn unser nächstes Ziel lag 350 km entfernt im zweitgrössten Süsswassersee Europas, dem Onegasee. Im nördlichen Teil des Sees liegt die Insel Kishi. Der Besuch dieser Museumsinsel ist ein Muss auf der touristischen Landkarte Russlands. Die Insel ist 6 km lang und 1 km breit. Alle Häuser sind in nordrussischer Holzbau-

kunst erstellt und man gewinnt einen guten Eindruck vom Dorfleben im 17. Und 18. Jahrhundert.



Unsere Fahrt ging weiter auf der Swir, die den Onegasee mit dem Ladogasee, Europas grösster Binnensee, verbindet. In Mandrogi, einer Art russisches Ballenberg, machten wir halt. Hier konnten wir den verschiedenen Handwerkern bei ihrer Arbeit zuschauen und ausgiebig spazieren gehen.

Doch schon hiess es wieder „Leinen los“. Unser Schiff nahm Kurs auf St. Petersburg, das wir am anderen Morgen erreichten. Über 1'800 km waren wir mit dem Schiff gefahren, der Landweg ist nicht einmal halb so lang.

Drei Nächte blieben wir noch in unserem schwimmenden Hotel vor den Toren St. Petersburgs. Wir hatten Zeit, diese schöne Stadt zu erkunden.

Eine Stadtrundfahrt zeigte uns die wichtigsten Sehenswürdigkeiten wie den Winterpalast, die Admiralität, die Isaaks-Kathedrale, den Newskij-Prospekt, das Smolny-Ensemble, um nur einige zu nennen. Den Nachmittag verbrachten wir im Peterhof. Bei herrlichstem Wetter schlenderten wir durch den traumhaften Park

mit seinen unzähligen Wasserfontänen und besichtigten dann die Innenräume des sagenhaft schönen Zarenpalastes.



Am Abend unternahmen wir noch eine Kanalfahrt. Die Stadt ist kreuz und quer von Flüssen und Kanälen durchzogen und wird von Hunderten von Brücken zusammengehalten. Nicht umsonst wird St. Petersburg mit Venedig verglichen.

Der nächste Tag war ganz dem Prunk der Zaren gewidmet. Am Morgen stand eine Führung durch den Winterpalast auf dem Programm und am Nachmittag besuchten wir den Katharinen-Palast mit seinem sagenhaften Bernsteinzimmer. Alle Paläste sind hervorragend restauriert und prächtig ausgestattet.

Am letzten Tag begaben wir uns auf die Spuren von Rasputin, der 1916 im Jussupow-Palais ermordet wurde. Am Abend unternahmen wir noch einen Bummel durch die beleuchtete Stadt, bevor es mit der U-Bahn zurück zum Schiff ging.

Noch eine letzte Nacht an Bord und schon ging es per Flugzeug zurück in die Schweiz.

Heidemarie

Tagesausflug nach Arbon am Bodensee am 26. August 2015

Damit wir kein Durcheinander beim Lesen bekommen, gliedere ich die einzelnen Höhepunkte in folgende vier Sparten:

- 1) Fahrtbeschreibung hin und zurück, Information zum Bus sowie Herr Kurt Arnold.
- 2) Museum von Saurer in Arbon mit der Ausstellung sowie eine Reflexion auf die Familie Saurer und die Industriegeschichte der Schweiz.
- 3) Stadtbesichtigung von Arbon
- 4) Kleiner Rückblick auf das Jahr 1969. Dies war das Jahr, in dem „unser“ Bus in Betrieb genommen wurde.
Literaturhinweis: Die Zeit der Fabriken von Stefan Keller.

Zusammen mit unserer Chefin Heidemarie waren wir vierundzwanzig Teilnehmer.

Gemäss Programm sollten wir um 10.00 Uhr vom Hauptbahnhof St. Gallen abfahren. Da der Bahnhofplatz in St. Gallen diesen Sommer umgebaut wird, mussten wir unseren Bus zuerst suchen. Dazu kam noch, dass einige Teilnehmer sich an einem anderen Bahnhofpunkt versammelten. Trotzdem, wir kamen zusammen, sahen den Bus und sprangen, zwängten, und zogen uns die hohen Treppen hinauf in das bekannte Innere. Leicht verspätet, aber sehr vergnügt fuhren wir um 10.23 los.

Herr Kurt Arnold, der Besitzer der Firma Arnold Oldy Car, die neben diesem, noch

zwei andere gut erhaltene Saurer Automobile besitzt, war gleichzeitig ehemaliger Angestellter der Saurer. Er renovierte diesen Bus und die andern zwei während vier Jahren. Herr Arnold begrüßte uns herzlich und gab uns einige technische Informationen zu dieser Saurer Schnauze (so heisst der Bus wirklich), die früher von 1969 bis 1989 als Linienbus von Altstätten/SG nach Stoos/SG im Einsatz war. Trotz 694'939 km auf dem Buckel kroch er noch ganz anständig den Rorschacherberg hinauf. Schön gemütlich und vor jeder schwierigen Kurve ertönte das ach so schönöööne, vertraute, „Tüü da daa, Tüü da daa – Poscht ist da – mer händs sie gern – sie chunt vo Bern“.



Da sassen wir nun, alles ältere Jahrgänge, in einem Bus, der uns auf einmal nicht nur nach Arbon, sondern auch ein Stück zurück in unsere Jugend beförderte. Wer von uns hatte in so einem Bus noch nie geflirtet oder während einem Schulausflug getobt, gelacht und gesungen? Ja ja, so ein alter Bus ist nicht nur ein alter Kasten, sondern ein Stück von unserem gelebten Leben.

Auf meine Frage an Herrn Arnold, was er denn an diesem alten Fahrzeug am meisten liebe, meinte er schnell, die Zuverlässigkeit und den Anblick. Er habe schon

diverse Hochzeiten fahren dürfen, und ranghohe Banker aus Zürich hätten auch schon da drinnen gegessen. Ausserdem hätten er und seine Frau das 25-igste, sowie letzten Mai das 50-igste Ehejubiläum mit einer Reise mit diesem Bus feiern dürfen. Er hoffe schwer, dass er noch dreiundzwanzig Jahre mit der Schnauze fahren könne, denn dann sei er hundert Jahre alt und wolle nicht mehr arbeiten. Das sei ihm von Herzen gegönnt!

Bei wunderbarem sonnigem Wetter um die dreissig Grad führte uns der Weg über den Rorschacherberg, via Eschlen, Hasenus, runter nach Goldach, Rorschach, entlang dem See nach Arbon. Vorbeigings an blumengeschmückten Häusern, grünen Wiesen bestückt mit weidendem Vieh und einer herrlichen Aussicht auf den leuchtend blauen Bodensee. Am Rande, weit hinten, leicht im graublauen Dunst verhüllt, zeichnete sich Deutschland ab. Herr Arnold liess uns auf der Höhe aussteigen, um die ganze Pracht, die sich uns da unten präsentierte, zu fotografieren und ehrfürchtig zu betrachten.

Die Reise dem See entlang ging schnell vorbei, so dass wir nach 12 Uhr in Arbon ankamen. Leider konnten wir das Mittagessen nicht wie vorgesehen im Turm-Bistro von Arbon, von wo aus wir eine schöne Sicht über die Stadt gehabt hätten, einnehmen. Das Bistro war leider geschlossen. Stattdessen sassen wir dann in einem sehr schönen Garten Nähe See, was ja auch nicht zu verachten war.

Gestärkt ging es danach mit Herrn Arnold zur Führung ins Saurer Museum. Wegen den Ständen, Bühnen und Zelten, die für das kommende SummerDays Festival aufgestellt waren, musste selbst Herr

Arnold, ein Kenner Arbons, seinen Weg zum Museum suchen. Nebenbei sei gesagt, dass wir „Alten“ gleich hätten bleiben können, zumal die Deep Purple auftraten, und diese Gruppe war im Jahre 1968 gegründet worden. Richtig schön passend zum Bus und zu uns.

Nein, aber wegen denen waren wir ja nun wirklich nicht nach Arbon gefahren. Wäre zwar auch lässig gewesen, aber wir besuchten nun das tolle Saurer Museum, situiert in den heiligen Hallen der ehemaligen Produktion. Immer noch sehr authentisch; der Geruch von Metall, Motorenöl und obendrein mit dem ehemaligen standardisierten Holzklötzchen-Boden.

Herr Arnold führte uns erst an einer kleinen Ausstellung über die Art, wie Kinder im frühen 19-Jahrhundert schliefen, vorbei. Die ganz Armen auf Stroh und die Halbarmen in einer Holzkiste. Bett würde ich dem nicht sagen. Immerhin war Saurer eines der ersten Fabrikunternehmen der Schweiz, das eine Krankenkasse hatte. Heute jammern wir, was das Zeug hält. Undankbar sind wir geworden.

Zum Auftakt der Führung kommentierte Herr Arnold einige Einzelheiten zur Familie Saurer. Diese Erläuterungen waren unbedingt wichtig, nötig und interessant.

Franz Saurer geb. 1806, der mit 15 Jahren von Lauchert (Sigmaringen, Deutschland) in die Schweiz auswanderte, weil er in Deutschland keine Zukunft sah, absolvierte eine Lehre als Schmied und Schlosser. Dann ging er vorübergehend für ein Jahr nach Wien. Wieder in der Schweiz heiratete er Maria Kunz, die ihm sechs Knaben gebar. Aus Protest gegen einen Lohnabbau verliess er seinen Arbeitgeber

und lebte nun als KMU-Besitzer einer Fuhrhalterei. Später eröffnete er eine eigene Giesserei mit vorerst nur zwei Angestellten. Jedenfalls erhielt er 1854 das Schweizer Bürgerrecht. Im Jahre 1861 verstarb seine Ehefrau. Sie ist nur 48 Jahre alt geworden. Aber schon damals war's wie heute, die Männer bleiben nie lange alleine. Eine Neue findet sich meistens schnell wieder. Es war Maria Paulina Stoffel. Eine reiche Witwe und Universalerin von Franz Xaver Stoffel, der eine Werkstatt für Webstuhl-Bestandteile in Arbon betrieb. Mit dieser Heirat 1862 kam Franz Saurer nebst Betrieb auch zu Ländereien. Mit der zweiten Frau hatte er noch einen Sohn. Dieser erscheint in der Familiengeschichte nicht als bedeutend, zudem starb er jung. Nachdem seine Söhne ins Geschäft eintraten, entwickelte sich der Betrieb zu einem wachsenden Unternehmen. Erst im Bereich Stickmaschinen und Webmaschinen, später in Nutzfahrzeugen aller Art, Schiffsmotoren und den berühmten Dieselmotoren.



1866 traten Adolph und Anton in den Betrieb, Sohn Emil folgte 1872. Später kam noch der andere Bruder Hippolyt (der erste) als Kaufmann dazu. 1869 hiess die Firma nun F. Saurer & Söhne. So blieb es nicht lange, da erst Anton und dann ebenfalls Hippolyt jung starben. In den folgenden Jahrzehnten leiteten die Brüder Adolph und Emil die Firma mit grossem

Erfolg. Der Gründer selbst starb 1882 im Alter von 76 Jahren. Eine Tellerwäscher-Karriere vom armen Bauernsohn zum Grossunternehmer, der zeitweise schon am Anfang 500 Arbeiter und später einige Tausend beschäftigte. Nach Emils Tod wurde Adolph der alleinige Erbe, und die Firma hiess von dort an Adolph Saurer AG Arbon. Sein Sohn, der wiederum Hippolyt hiess, war ein begnadeter Ingenieur und Erfinder.



Zum Museum selbst sei gesagt, dass es ein ganz spezielles Museum ist. Alle ausgestellten Objekte wurden von ehemaligen Saurer Angestellten jahrelang renoviert. Freiwilligenarbeit und grosses Können gehörte dazu. Herr Arnold erzählte wie die Frauen zuhause langsam grantig wurden, weil die Männer statt in trauter Zweisamkeit auf der Couch am Renovieren waren. So blieb diesen sturen und mutigen Männern nichts anderes übrig, als die Frauen jeweils an die „Renovierungs-Events“ mitzunehmen. Das Gute dabei war, dass sich daraus eine Frauenrunde entwickelte und die Männer erst noch zu feiner Verpflegung zwischendurch kamen. Dass so viel Herzblut sich einmal bezahlt machen würde, war absehbar.

Tatsächlich gewann das Saurer Museum Arbon 2014 am EMYA (European Museum Forum) in Tallinn den Silletto-Preis. Dies ist der Preis für „Verdienste mit

Freiwilligenarbeit für die Gemeinschaft“. Anfangs waren über hundert Museen an diesem Rennen beteiligt. Mit der Zeit waren es immer weniger. So lange bis dieses Saurer-Museum den ersten Preis gewann. Saurer hat wieder einmal gewonnen und gezeigt, was der Saurer-Spirit alles fertig bringt.

Die Ausstellung selber zeigt die einzigartige Geschichte der einst weltbekannten Firma in all ihren Facetten. Zu sehen sind diverse Nutzfahrzeuge aller Generationen. Zum Beispiel ein 1911 gebautes kleineres Lastfahrzeug genannt Caminhao, das nach Brasilien exportiert und im Jahre 2003 wieder nach Arbon zurückgeholt und anschliessend originalgetreu restauriert wurde. Der quasi legendäre Car Alpin steht da, eine Trambahn aus Zürich, diverse Militärautos, Radarfahrzeuge, Feuerwehrfahrzeuge, eine enorm grosse Schneefräse, ein Fahrzeug für Shell, das tauglich war, auf Bahngleisen zu fahren. Nach einigen Jahren im Einsatz wurde es jedoch vom einem SBB Manager verboten. Wer weiss, vielleicht handelte es sich bei diesem Herrn um einen der vielen bedauerlichen Quereinsteiger. Dazu sahen wir eine beeindruckende Anzahl von Motoren. Saurer war weltbekannt für seine Dieselmotoren. Interessant war auch, dass die Saurer-Ingenieure immer wieder Neues konstruierten. Schiffsmotoren sowie zum Beispiel einen Gasmotor, mit sehr guten Abgasresultaten, der leider viel zu früh entwickelt wurde. Heute aber wird er wieder zu tausenden auf der Welt verkauft, nur leider nicht mehr von Saurer. Schade und Dumm.

Wir besichtigten auch noch die Textilmaschinen-Abteilung. Einst auch ein wichtiger Zweig der Saurer Produktion. Dort

sahen wir die älteste Stickmaschine. Eine einzigartige automatische Stickmaschine, die bereits 1912 mit einem mechanischen Computer gesteuert wurde. Sie stickte wunderbare St. Galler Stickereien. Herr Arnold demonstrierte uns den technischen Ablauf. Weiter sahen wir auch eine Webmaschine für Handtücher, die immer noch Weben könnte, so man wollte. Herr Arnold zeigte uns auch gestickte Briefmarken. Im Jahre 2000 in St. Gallen herausgegeben in Anlehnung zur St. Galler Stickerei Verbundenheit. Gestickte Briefmarken kann man im Handel kaufen, für diejenigen unter Euch, die gerne so eine Marke hätten. Es gibt sie, fertig gestickt!

Einer der berühmtesten Ingenieure seiner Zeit, und seine Motoren sind teilweise bis heute in Verwendung weltweit, war Hippolyt Saurer. Einer der letzten Patrons der Schweiz. Er starb 1936 nur 58 jählig in Wien an einer Mandelentzündung.

Wie erwartet hinterliess er ein gewaltiges Vermögen. Unter anderem das Schloss Eugensberg. Das wurde später bekannt im Zusammenhang mit dem Rechtsstreit mit der Familie Erb, die dazumal das Schloss von der Witwe Sina Saurer-Hegener kauften. Auch Schloss Arbon war im Besitz der Familie Saurer.

Saurer AG Arbon hatte in sehr vielen Ländern Produktions-Stätten oder Kooperationen mit lokalen Herstellern. Auch in Ländern rundherum, regiert von Nazi Regimen mit den üblichen bekannten furchtbaren Praktiken und gratis Sklavenarbeitern. Ebenfalls waren während des ersten Weltkrieges Saurer-Fahrzeuge auf beiden Seiten im Einsatz.

Eine weit erfreulichere Geschichte ist diejenige mit den USA. Saurer erhielt die Möglichkeit, an einem Nutzfahrzeugrennen durch die USA teilzunehmen. Saurer erbat die eigenen zwei Chauffeure ans Rennen zu schicken. Das Fahrzeug der Saurer war drei Tage im Vorsprung und gewann das Rennen und somit viele Aufträge in die USA.

Der Saurer Kardan- und Kettenwagen ermöglichte den Bau des damals grössten Observatoriums auf dem Mount Wilson. Dazu mussten 13 Tonnen schwere Gussteile bewegt werden. Saurer bewegte sie. Saurer bewegte die weltweite Transportwelt. In den Wettbewerben zwischen 1907 und 1912 gewann Saurer 48 erste Preise und Medaillen. BRAVO SAURER.

Zum Schluss der Saurer Geschichte sei erwähnt, dass am 2. März 1987 aus heiterem Himmel, ohne vorherige Information oder geheimes Gemunkel, die Geschäftsleitung der Aktiengesellschaft Adolph Saurer AG mitteilte, dass die Herstellung von eigenen Nutzfahrzeugen aufgegeben werde. Die neugegründete NAW, unter der Führung von Mercedes, produzierte die noch über 1000 Stück bestellten Lastwagen. 1983 verliess der letzte Lastwagen Arbon.

1987 am 27. Februar war es dann endgültig aus und vorbei. Jemand schrieb die folgenden Worte:

„.....Oh traute Saurer-Herrlichkeit, wohin bist du entschwunden, nie kehrst du wieder, goldne Zeit so froh und ungebunden – vergebens spähe ich umher, ich finde Deine Spur nicht mehr....“

Vom Erfinder und Patron Hippolyt Saurer zu Tito Tettamanti! Es war ein Abschied von der Schweizer Produktionsstätte hin zu den Values der Aktionäre. Tettamantis gab's und gibt's noch viele. Es war ja nicht die erste Firma, die auf diese Art und Weise in unserem Land verschwand, und stimmt einen doch recht nachdenklich mit einem Gefühl der Ohnmacht im Herzen.

Nun war die Führung mit Herrn Arnold im Saurer-Museum fertig. Seine Frau stand schon bereit, um mit uns noch eine Führung durch Arbon zu unternehmen.



Arbon hat eine sehr schöne Altstadt mit schönen alten Häusern und Brunnen. Bei einem fliesst das Wasser anstatt von unten nach oben, von oben ein paar Stufen nach unten. Sehr originell, aber nicht ganz ungefährlich, auch wenn er von drei Seiten mit einem Geländer umgeben ist. Wir besichtigten den schönen Fischmarkt, machten einen schnellen Schwenker in die Kirche, wo wir einen noch schnelleren Blick auf die Fenster werfen mussten. Wir warfen ihn und zackig ging's wieder nach draussen. Frau Arnold führte uns zur 350 Meter langen Festungsmauer, die von den Regenten der Konstanzer Bischöfe wegen den langen Streitigkeiten mit den St. Galler Äbten gebaut wurde. Die hätten schon dazumal lieber mehr gebetet und weniger gestritten. Dann ging's zu Ruinen des

ehemaligen römischen Kastells. Die Römer kamen und gingen wieder um 400 Richtung Süden. Die Alemannen kamen, aber blieben und mischten sich mit den Überbleibseln der Helvetier und Römer. Schön gemischt bis heute und wie bekannt geht die Mischerei munter weiter. Nach dem Kastell durften wir die Galluskapelle besichtigen. An dieser Stelle soll gemäss Legende der Hl. Gallus gestorben sein. Um ein Haar wurde noch ein Mitglied in der Kapelle eingeschlossen, aber dank kräftigem Klopfen wieder befreit. Die entsprechenden Zeitungsüberschriften können wir uns gut vorstellen! Nach diesem Schrecken spazierten wir zusammen zur und auf der Seepromenade und stärkten uns bei Kaffee mit riesigen Portionen von Desserts. Herr Arnold fuhr vor, und die Heimreise wurde unter die Räder genommen.

Da Frau Arnold sehr leise redete, weiss ich nicht, ob sie uns auch erzählte, dass es während der Pfahlbauerzeiten eine bedeutende eigentliche Arboner-Kultur gegeben hat, die rund um den Bodensee und die angrenzenden Gebiete existierte. Auch weiss ich nicht, ob unsere Stadtführerin uns erzählte, dass es in Arbon-Bleiche ein Unesco-Welterbe gibt. Schon 3000 Jahre vor Saurer sind hier Bronzegiesser am Werk gewesen. Hier wurde von polnischen Internierten ein ganzes, gut erhaltenes, stattliches Dorf ausgegraben, das circa 1700 Jahre vor Christus existierte. Man nimmt an, dass die ersten Arboner schon vor 5500 Jahren hier gelebt haben. Leider ist dieses Unesco-Erbe nicht zu besichtigen. Für diejenigen unter Euch, die mehr davon wissen wollen, sei gesagt, dass man im Arboner Schloss die ausgegrabenen Schätze besichtigen kann.

Arbon war immer eine Art Magnet, nicht von ungefähr hatte es hier sehr grosse Stickereien von Heine, Stoffel, Fabriken von Saurer, Arbonia-Forster gegeben. Natürlich zogen die Fabriken immer mehr Arbeiter aus der Schweiz und den umliegenden Ländern an. Saurer hatte zeitweise fast 5000 Arbeiter bei einer Einwohnerzahl von 12'000. Die Lebensumstände dieser Menschen waren zum Teil erbärmlich, während die Fabrikanten immer reicher wurden oder wie die Stickerei Heine im Grössenwahn und andere später dank Aktienhain kaputt gingen. Die Arbeiter blieben so oder so auf der Strecke. Es kommt nicht von ungefähr, dass ausgerechnet Arbon eine ganz prägnante Rolle in der Entwicklung der Rechte der schweizerischen Arbeitnehmer spielte. Bereits im Juli 1911 fand hier ein internationaler Sozialistenkongress mit 8000 Teilnehmern statt.

Dass so viele Menschen viel trinken wollen, war einem Einwohner ganz klar: dem Herrn Möhl, der schon 1895 mit einer Mosterei anfang und diese immer weiter ausbaute.

Heute sind zwei Besitzer bereits in der 4. Generation der Familie Möhl immer noch aktiv dran, Getränke zu produzieren. Das Kultgetränk Shorley und der Saure Apfelsaft ohne oder mit Alkohol sind bestens bekannt. Die Firma ist nicht an der Börse kotiert; daher wird sie uns noch lange erhalten bleiben.

Arbon wurde von den Römern Arbor Feliz getauft, glücklicher Baum, ob das was mit der Mosterei und den Äpfeln zu tun hatte..... Sicher ist, dass der ehemalige Friedensapostel und Arboner Max Dätwyler in der ganzen Welt herum reis-

te, um Frieden zu stiften oder vielleicht den Geist des Arbor Feliz zu verbreiten?

Das war der Bericht zu Arbon, die ehemalige „Rote Stadt“, die in unserem Schweizer-Gedächtnis durch Saurer AG immer verbunden bleiben wird.

Die Schnauze, mit der wir auf dem direkten Weg auf der Autobahn zurück nach St. Gallen fahren, wurde wie erwähnt im Jahre 1969 in Betrieb genommen. Ein Jahr, das das Ende der wilden 60er Jahre markierte. Das Jahr mit der ersten Mondlandung der Geschichte. Vielen politischen Wechseln und Wirren. Gewaltausbrüchen der Jugend. Noch heute redet man von der 68er Generation. Die Weltordnung schwankte. Überall wurde gegen den Krieg der Amerikaner in Vietnam demonstriert. In Washington alleine waren es 250'000 Menschen. L.B. Johnson starb und Nixon kam an die Macht. Willy Brandt wurde Bundeskanzler. In Frankreich trat Charles de Gaulle zu Gunsten von Georges Pompidou ab. In Libyen gab es einen Umsturz. Als Folge gründete Gaddafi eine islamisch-sozialistische Republik (Tönt so ähnlich wie heute Islamischer Staat-IS!) In Israel wurde Golda Meir als eine der wenigen Frauen Staatspräsidentin. Der Erstflug des Jumbojets Boeing 747 und der Erstflug des Prototyps der Concorde waren die Höhepunkte in der Fliegerei 1968/1969. Die Russen erreichten im Rahmen der Venera-Mission die Venus, zwar nur für 51 Minuten, aber es reichte zum Senden erster Daten. In Los Angeles wurden die ersten zwei Nachrichten an zwei weit entfernte Rechner verschickt; das war die Geburt

des Internets. Thor Heyerdahl versuchte es mit seinem Papyrusboot RA und scheiterte, weil sich das Boot langsam auflöste. Karl Schranz beendete wie erwartet die Skisaison als Weltcup Gesamtsieger. Boris Spasski wurde Schachweltmeister und Jackie Stewart Formel 1 Sieger. In Lucens bei uns in der Schweiz ereignete sich ein schlimmer atomarer Zwischenfall. Es gab Probleme mit dem Kühlsystem, mit der Folge einer partiellen Kernschmelze. Die Überreste wurden in das Innere eines Berges betoniert. Niemand kam zu Schaden. Ja und schon dazumal floss Erdöl von einer Bohrplattform ins Meer vor Kalifornien und verursachte eine Ölpest. Die Manson Family ging mit ihren Morden in die Geschichte ein. Ein Ausflugsschiff kenterte beim Anlegen in den Genfer See, dabei starben vierundzwanzig Passagiere. In Woodstock lockte ein Musikfestival circa 50'000 Besucher an, dabei waren auch Jimmy Hendrix und Janis Joplin. Die Rolling Stones waren die wilden Burschen und die Beatles schon so langsam am Einschlafen. Obendrein heiratete John Lennon diese komische Frau Yoko Ono. Wer verstand denn so was? In deutscher Sprache schleimte Karel Gott durch die Welt. Mireille Matthieu, Adamo, Peter Alexander, Wencke Myhre und bereits Udo Jürgens waren zu hören. Elvis Presley, the one and only, sang „In the Ghetto“, und so langsam dämmerte es uns Jungen (das waren wir dazumal), dass das Leben, sollten wir Pech haben, ein Ghetto sein könnte.

Susanna Streit Gebhardt

Ein Teenager reist... nach New York

Ich sass in der Schule, als ich es kaum erwarten konnte, die Schulglocke läuten zu hören. Denn heute fangen die Sommerferien an und ich gehe mit meiner Tante nach New York.

Ich fuhr mit meiner Mutter, mit meinem Bruder und mit meiner Tante an den Flughafen und verabschiedete mich. Nach zehn Stunden Flug kamen wir endlich an, ich konnte es kaum erwarten, die Stadt zu sehen. Es war dunkel und es regnete, als wir mit einem Taxi ins Hotel, welches am Times Square lag, fahren. Leider übernachteten wir in einem Zimmer im sechsten Stock und hatten darum keine gute Aussicht auf die Stadt.

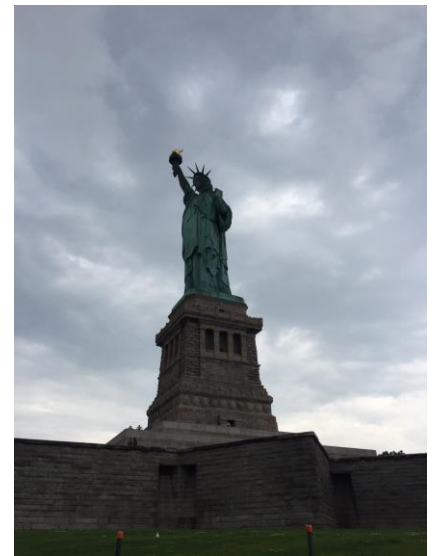
Am nächsten Tag standen wir spät auf, weil wir noch müde vom Flug und von der sechsstündigen Zeitumstellung waren. Die Sonne schien und es herrschte eine angenehme Temperatur. Wir erkundeten die Stadt, schlenderten durch die mit Menschen überfüllten Strassen und besuchten Freunde, die in New York wohnen.

Am zweiten Tag besuchten wir das spiralförmige Guggenheimmuseum. Wir stiegen bis ganz nach oben und bewunderten die Kunst und die willkürlichen Fantasien der Künstler. Als wir alles gesehen hatten, verliessen wir das Museum. Gegenüber dem Museum befand sich der berühmte Central Park, der auch in vielen Filmen vorkommt. Es war eine schöne und ruhige Stimmung.

Am Abend fahren wir mit dem Lift im Hotel in den obersten Stock. Es war ein atemberaubender Augenblick. Die struk-

turierte Stadt ist mit erstaunlich hohen und beleuchteten Wolkenkratzern übersät.

Das Wetter am dritten Tag war nicht sehr gut, es regnete. Trotzdem haben wir einen Ausflug mit einem Schiff auf die Liberty Island mit der berühmten Freiheitsstatue gemacht. Danach fahren wir weiter mit dem Schiff nach Ellis Island, eine Insel mit einem interessanten Museum, welches die Geschichte der damaligen Immigration zusammenfasst.



Der vierte Tag hat mir besonders gut gefallen. Wir haben einen Spaziergang über die Brooklyn Bridge mit Ausblick auf den East River gemacht und haben uns auf der anderen Flussseite umgeschaut.

In den restlichen drei Tagen sind wir viel shoppen gegangen, haben Geschenke und Souvenirs gekauft und haben uns langsam wieder auf die Heimreise vorbereitet.

Die Reise nach New York hat mir sehr gefallen, ich würde jeden Moment gerne wieder dorthin fliegen. Ich weiss zwar nicht, an was es genau liegt, aber irgendetwas verbindet mich mit dieser Grossstadt. Sie ist Tag und Nacht „lebendig“ und hört nicht auf zu wachsen und sich weiter zu entwickeln.

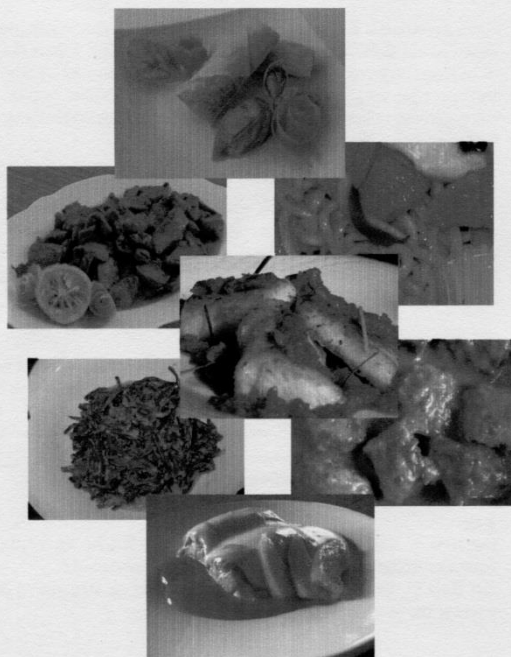
Lisa Dallafior

Eine indonesische Reistafel

Es war kurz vor 18.00 Uhr an diesem 24. Oktober, als sich (leider nur) 13 hungrige und erwartungsvolle Mägen – natürlich mit den dazugehörigen Menschen drum herum – bei der Schulanlage Worbiger in Rümlang einfanden.

Die Schulanlage ist gross und recht unübersichtlich. Farbige Ballone zeigten eigentlich den Weg Richtung Schulküche 1, aber Heidemarie hatte dennoch einige Mühen, bis sie alle Schäfchen beisammen hatte.

Indonesische Reistafel



Interairline Club Zürich

Die Schulküche 1 scheint recht modern zu sein. Neben den vier Arbeitsplätzen sind eine Vorratskammer und ein Vorraum mit Waschmaschine zu finden. In der Mitte des Raums befand sich ein grosser, wunderschön dekoriertes Tisch, darum herum schulmässig niedrige Hocker.

Die Köchin – unser Mitglied Nurlaila Egger – sowie ihre Tochter Jasmin erwarteten uns schon. Sie lagen „in den letzten Zügen“, d.h. das von uns heiss ersehnte Nachtessen war schon fast fertig. In der Zwischenzeit liessen wir uns einen Apéro schmecken.



Schon bald kam die Vorspeise, herrlich schmeckende Frühlingsrollen, auf den Tisch. Wahlweise gab's dazu scharfe, nicht so scharfe oder milde Sauce. Eigentlich war nur Mineralwasser im Preis inbegriffen, aber Heidemarie konnte dank eines Überschusses aus einem anderen Anlass auch noch einige Flaschen Wein offerieren. Während wir die Vorspeise genossen, wurde das Buffet aufgebaut. Glücklicherweise war ein Raucher unter uns, sonst wären die Wärmeplatten kalt geblieben, denn es fanden sich keine Zündhölzer um die Rechaud-Kerzen anzuzünden.



Bekanntlich kommt vor dem Vergnügen die „Arbeit“. Nurlaila hatte sich in „Schale geworfen“ und demonstrierte uns mit-

hilfe des Inhalts eines grossen Korbes typisch indonesische Gewürze, Gemüse und Früchte. Aber danach ging es los, die „Schlacht am warmen Buffet“! Neben Jasmin-Reis, gebratenen Nudeln und süsssauren Dörrbohnen hatte man die Wahl zwischen Poulet an süsser Sojasauce, indonesischem Rindfleischcurry und Fisch mit Chilisauce.

Die Speisen sahen nicht nur lecker aus, sie schmeckten auch ausgezeichnet. Und das Schönste: Man konnte immer wieder ans Buffet gehen und sich eine andere Zusammensetzung aussuchen. Kurz gesagt, wir schlugen tüchtig zu. Trotzdem war das „left over“ fast so gross wie das,

was wir schon gegessen hatten. Aber Christine hat wohl etwas geahnt und Plastik-Dosen mitgebracht. So konnte jeder noch so viel einpacken und mit nach Hause nehmen, wie er wollte.

Der Abend wurde mit einem ausgezeichneten Mango Tiramisu abgerundet. Extra zum Dessert hatte Christine Musik aus Sumatra mitgebracht.

Wir danken Nurlaila und ihrer Tochter Jasmin für dieses kulinarische Highlight und hoffen, dass wir den Anlass eines Tages wiederholen können.

Hilde + Eugen Meier

Neues vom Charity Team

Die grösste Einnahmequelle für unsere Charity-Kasse ist der jährliche Christmas-Brunch zum 1. Advent. So konnten wir auch dieses Jahr die vielen Päckchen, die die Teilnehmer mitbrachten, und diejenigen, die Ria noch obendrauf gab, gut verkaufen. Herzlichen Dank an alle.

Besonders geschätzt wurden die wunderschönen Adventsgestecke von Rosemarie, die sie immer sehr liebevoll für uns anfertigt. Vielen Dank, liebe Rosemarie, für Deine Unterstützung.

Am Brunch wurden wir gleich zweimal überrascht. Heinz offerierte uns allen ein Glas Sekt, und Nurlaila schenkte uns Kiwis aus ihrem Garten. Im Namen der

Anwesenden sage ich Euch beiden herzlichen Dank.

Auch Bargeldspenden sind im letzten Halbjahr wieder eingegangen. Mein Dank geht an

- Trudy Imhof
- Mia Zwahlen
- Romy Soliva
- Verena Tay

Unterstützt haben wir zwei Projekte in Vietnam anlässlich der AGA und die Herberge zur Heimat in Zürich.

Nun wünsche ich Euch allen ein frohes Weihnachtsfest und gute Gesundheit fürs kommende Jahr.

Eure Heidemarie



Für 2016 plant der



folgende Local Events:

23. Januar 2016, 17.00 Uhr: Fondue-Plausch, Dorf-Beiz, Rümlang
1. März 2016: Generalversammlung
4. Dezember 2016: Christmas Brunch



Für 2016 plant der



folgende Local Events:

9. Januar 2016: Neujahrsapéro



Änderungen bleiben wie immer vorbehalten.

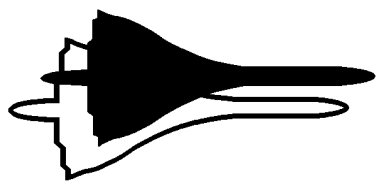


Laufende Updates und Programme auf

www.airline-club.org



WORLD AIRLINES CLUBS ASSOCIATION



c/o International Air Transport Association (IATA)
 800 Place Victoria, P.O. Box 113
 Montreal, Quebec, Canada H4Z 1M1
 Tel.: +1 (514) 874 0202 • Fax: +1 (514) 874 2653 • Tty: YMQWIXB
 Internet <http://www.waca.org> • E-mail address: info@waca.org

WACA-Kalender 2016

Date	Event	Interline Club	Registration Deadline	Cost
Feb 05 - Feb 09 2016	Hokkaido Snow Festival Hokkaido, Japan	Thailand		TBA
Apr 02 - Apr 08 2016	Japan 2016 Venue: depart from Tokyo, return to Osaka	Thailand	March 01, 2016	USD 2,700.00
Apr 19 - Apr 23 2016	WACA Fun Games Vilamoura, Algarve	Portugal	March 15, 2016	EUR 370.00
May 29 - Jun 03 2016	Jordan Adventure	Jordan		TBA
Jul 14 - Jul 18 2016	Island Dreamz Venue: Island of Abaco	Bahamas		TBA

→→→ Updates und Programme auf www.waga.org! →→→



*Liebe Mitglieder
Liebe Freunde*

*Wir wünschen Euch ein
friedvolles, fröhliches und
feierliches Weihnachtsfest,
ruhige und besinnliche
Festtage und ein gesundes,
erlebnisreiches, friedliches,
spannendes, erfolgreiches,
abenteuerliches, reisefreu-
diges, gutes neues Jahr
2016.*

*Wir würden uns freuen,
Euch im nächsten Jahr oft
an lokalen und internatio-
nalen Anlässen zu sehen.*

*Mit den besten Wünschen
Euer Vorstand*

